

Wiesbadener Erinnerungsblätter zu den jüdischen Familien Karlebach und Simon

Von Anja Baumgart-Pietsch

WIESBADEN - Das namentliche Gedenken hat in der jüdischen Tradition eine zentrale Bedeutung. Um den ermordeten Menschen ihren Namen wieder zu geben, stellt das Aktive Museum Spiegelgasse an jedem ersten Dienstag im Monat im Gedenkraum des Rathauses zwei Erinnerungsblätter der Öffentlichkeit vor. Mitglieder des Vereins haben die Biografien recherchiert. Paten sind in diesem Monat der Ortsbeirat Mitte und eine dritte Klasse der amerikanischen „Hainerberg Elementary School“, die bei der Vorstellung auch zugegen waren.

Für die 17 sehr aufmerksam zuhörenden Kinder übersetzte Gisela Kunze ihren Vortrag in die englische Sprache. Die Blätter erinnern im September an Ludwig Karlebach und seine Tochter Sophie. Ludwig Karlebach wurde 1870 in Obergrombach/Bruchsal geboren. 1901 heiratete er in Wiesbaden Martha Wolf. Seine Firma „Karlebach & Co, Rohtabake“ war in der Frankfurter Straße 16. 1909 wurde die einzige Tochter Sophie geboren.

Zwangsarbeit und Deportation

Durch einen dreijährigen Frontdienst im Ersten Weltkrieg, unehrliche Geschäftspartner während seiner Abwesenheit und die nachfolgenden Jahre der Inflation verlor Karlebach fast sein gesamtes Vermögen. Nach dem Tod der Mutter 1934 übernahm Sophie die Haushaltsführung. Ende der 30er Jahre gerieten Sophie und Ludwig Karlebach in existenzielle Not.

Seit etwa 1940 musste Sophie Zwangsarbeit in der Firma W. Söhngen & Co, Verbandsstoff-Fabrik in der Waldstraße leisten. Beim Finanzamt hatte sie angegeben, nicht auswandern zu wollen, da sie ihren Vater nicht allein lassen könne. Sie wurde am 10. Juni 1942 nach Polen deportiert und im gleichen Jahr, wahrscheinlich in Sobibor, ermordet. Eine Nichte Ludwigs gibt 1971 in Yad Vashem an, dass der Vater sich daraufhin das Leben genommen habe. Von den Nazibehörden angelegte Akten belegen jedoch, dass er am 1. September 1942 nach Theresienstadt deportiert wurde und dort am 6. April 1943 zu Tode kam.

Das zweite Erinnerungsblatt erzählt von Karl Simon und Gerda geb. Lichtenstein und ihrer Tochter Liwie. Karl Simon wurde 1896 in Wehen/Taunus geboren. Dort hatte Simon die Metzgerei seines Vaters 1933 übernommen. Jüdische Metzger waren jedoch die ersten, die von den Nationalsozialisten ausgegrenzt und diskriminiert wurden. Er gab das Geschäft auf, zog nach Wiesbaden und verkaufte sein Haus in Wehen. In Wiesbaden in der Rheinstraße 7 bei dem jüdischen Rechtsanwalt Leiser ging Karl Simon „in Stellung“; dort wohnte er auch mit seiner Frau Gerda.

Über ihr Vermögen durfte die Familie seit Mai 1940 nicht mehr verfügen. Als der Rechtsanwalt seine Berufserlaubnis verlor und Deutschland Anfang 1939 verließ, wurde Karl Simon arbeitslos und musste eine neue Wohnung suchen. 1940 war die Familie in der Dotzheimer Straße 53 gemeldet, ab September 1941 wohnte sie zur Untermiete am Philippsberg 25. Karl Simon wurde zur Zwangsarbeit verpflichtet. Bei der Chemischen Reinigung Leonhard Grosch verdiente er bei einer Wochenarbeitszeit von 48 Stunden 23,39 Mark. In dieser schwierigen Zeit wurde am 21. Oktober 1941 Tochter Liwie geboren. Die Eltern und das Kind wurden am 10. Juni 1942 nach Lublin/Polen deportiert. Karl wurde in Majdanek oder Sobibor ermordet, Gerda in Sobibor, Liwie für tot erklärt. Am 3. Juli 1942 informierte die Devisenstelle Frankfurt die Deutsche Bank Filiale Wiesbaden, dass das Vermögen der Familie „zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen ist“.